

Thomas Mann: Lotte in Weimar
Literaturklub Sindelfingen am 21. Oktober 2013

A Biografisches zu Johann Wolfgang von Goethe

Auch wenn Lottes Name im Titel steht, es geht in diesem Roman vor allem um Goethe. Thomas Mann hat oft von seiner Goethe-Novelle gesprochen.¹ Besagter Goethe erlebte vor 240 Jahren (1772/73), was er 1774 in dem Roman *Die Leiden des jungen Werthers* literarisch gestaltet hat. 1772 ist Goethe 23 Jahre alt, gelernter Jurist, aber ansonsten ein unernster, ungefestigter junger Mann mit literarischem Ehrgeiz. 1770, während der Straßburger Zeit, hat er Friederike Brion geliebt. Das inspirierte ihn zu einem wunderbaren Gedicht: *Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde*. Genauso geschwind hat er die Geliebte verlassen. Seit Mai 1772 lebt er in Wetzlar. Als Praktikant am Reichskammergericht soll er tiefere Einblicke in das Rechtswesen bekommen. Aber sein Interesse ist nur mäßig. Thomas Manns Lotte drückt es so aus: *mit seinen Studien, seiner Arbeitsamkeit, seinem Amtseifer war es wenig oder nichts, er hat recht eigentlich nie etwas getan zu Wetzlar* (63). Dagegen verstehe er es, *sich in Vorteil [zu] setzen bei den Frauenzimmern*. Auch bei ihr, Charlotte Buff, der Verlobten seines Kollegen Johann Christian Kestner, hat er es wohl verstanden. Die Dreiecksgeschichte eskaliert. Goethe wird in die Schranken gewiesen. Er macht sich davon, wieder einmal. Zurück in Frankfurt schreibt er Gedichte in freien Rhythmen (*Prometheus*, *Ganymed*) und 1774 den *Werther*. 1775 verlobt er sich mit der Bankierstochter Lili Schönemann. Die Beziehung hält ein halbes Jahr.

Bekannt geworden ist Goethe bereits durch das Drama *Götz von Berlichingen* (1772). Aber erst der *Werther* macht den Autor berühmt. Selbst Napoleon liebt das Buch, er soll es auf seinen Kriegszügen mit sich geführt haben. Der Briefroman weist Bezüge zu Goethes Leben auf, ist aber keine bloße biografische Nacherzählung, sondern ein kunstvolles Gewebe aus Fiktion und Realität. Das Motiv des Selbstmords hat Karl Wilhelm Jerusalem geliefert, auch ein Jurist. Der hat sich am 30. Okt. 1772 einer unglücklichen Liebe wegen das Leben genommen. Zu diesem Zeitpunkt ist für Goethe die Geschichte mit Lotte bereits abgeschlossen, wenn auch noch nicht überwunden. Im April 1773 soll er mit dem Brautstrauß Lottes am Hut von Frankfurt nach Darmstadt gewandert sein. Am 4. April hatten die Kestners geheiratet. Goethe ist der Hochzeit ferngeblieben. Man kann sich denken, warum.

Thomas Mann erzählt eine Begebenheit aus dem Jahr 1816, 44 Jahre nach den Ereignissen von Wetzlar. Goethe, 67, ist nun von Adel und eine Berühmtheit, nicht nur im Groß-Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Am 4. Juni 1816 erleidet er einen heftigen Fieberanfall, am 6. Juni stirbt seine Frau Christiane, geb. Vulpius. Im Roman erzählt August, der Sohn, die Geschichte ihres furchtbaren

¹ Brief vom 24.10.1936; in: Thomas Mann Selbstkommentare: Lotte in Weimar, Frankfurt 1996. Seite 8

Sterbens. Im Juli ist Vater Goethe auf dem Weg zur Kur nach Baden-Baden, kehrt aber um; er deutet das Umkippen der Kutsche als schlechtes Omen. Dafür kurt er im nahen Bad Tennstedt, nördlich von Erfurt. Am 10. Sept. kehrt er nach Weimar zurück. Ein Treffen mit Charlotte Kestner ist in der Goethe-Chronik² am 25. September vermerkt. Dort steht auch, dass August sich an Silvester 1816 mit Ottilie von Pogwisch verlobt hat. Von ihr werden wir noch hören.

B Thomas Mann und sein Goethe-Roman

Der 1875 in Lübeck geborene Thomas Mann war ein erfolgloser, unglücklicher Schüler. Im Kaiserreich sehr konservativ, rückt er nach 1918 in die politische Mitte. Bruder Heinrich steht von Anfang an der politischen Linken nahe. Der Bruderzwist im Hause Mann ist legendär. Die beiden so verschiedenen Charaktere haben ein gemeinsames Ziel: den literarischen Erfolg. Aber nur Thomas Mann erhält den Nobelpreis für Literatur (1929). Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 zerbricht die Existenzgrundlage der Familie Mann. Heinrich Mann und Thomas Manns Kinder Klaus und Erika werden als Erste ausgebürgert, später auch er selbst – aus politischen Gründen und wegen der Nähe zum Judentum. Ehefrau Katia, geb. Pringsheim, entstammt einer wohlhabenden jüdischen Familie. Die beiden haben sechs Kinder. Die homoerotischen Neigungen ihres Gatten hat Katja offenbar toleriert. Lange bleibt dieses Geheimnis in den Tagebüchern verborgen. Mit der Erzählung *Der Tod in Venedig* wird es offenbar. In der Forschung besteht heute Einigkeit darüber, dass die Unterdrückung dieser Neigung ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis seines Werkes ist.

Die Manns emigrieren zunächst in die Schweiz, später in die USA. Die Münchener Wohnung und ein Großteil des Vermögens werden beschlagnahmt, wertvolle Dokumente gehen verloren.

Den Roman *Lotte in Weimar* schrieb Thomas Mann zwischen den Teilen drei und vier der *Joseph-Tetralogie*. Er will ein Zeichen setzen gegen die Vereinnahmung Goethes durch das NS-Regime. Die ersten Kapitel entstehen 1936 in Küsnacht und werden 1937 in der Zeitschrift „Maß und Wert“ abgedruckt. Die Kapitel sieben bis neun bringt Mann im Sommer 1939 (kurz vor Kriegsbeginn) in einer niederländischen Strandhütte und auf der Rückreise in die USA zu Papier. Am 26. Oktober ist das Buch fertig. Es erscheint beim S. Fischer-Verlag, Stockholm.

Der Niederschrift gehen umfangreiche Recherchen des Autors voraus. Intensiv liest er den *Werther*, von einem Germanisten will er wissen, wer 1816 Goethes Schreiber war, wo die Kestners nach der Heirat wohnten und was aus Lottes Kindern wurde³ Zu seiner Lektüre gehört auch ein Buch über Goethes Beamtenlaufbahn.⁴ Realer Ausgangspunkt des Romans ist die historisch verbürgte Reise der 63-jährigen Charlotte Kestner nach Weimar. Deren Details sind Thomas Manns Erfindung. Über das Verhältnis von Realität und Fiktion in der Literatur wird im

² Chronik von Goethes Leben, dtv Gesamtausgabe 45, München 1963

³ Brief vom 28.10.1936

⁴ Brief vom 6.11.1936

Roman selbst immer wieder nachgedacht. Thomas Mann lässt dazu Riemer, einen von Lottes Gesprächspartnern, Folgendes sagen:

1 *Wirklichkeit und Erfindung [werden] mit jener gefährlichen Kunst [vermischt], die sich darauf versteht, dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben und dem Erfundenen den Stempel des Wirklichen zu verleihen, sodaß der Unterschied zwischen beiden tatsächlich aufgehoben und eingeebnet scheint.* (58)

Thomas Mann geht den scheinbar umgekehrten Weg: Er lässt „seine“ Lotte immer wieder die literarische Gestaltung ihrer Beziehung durch Goethe korrigieren, sozusagen in der Rolle derer, die es besser weiß, weil sie dabei war. Aber auch das ist Teil des literarischen Spiels von Wirklichkeit und poetischer Gestaltung.

Das Missverstehen literarischer Texte als Wiedergabe von tatsächlich Geschehenem ist geläufig. Aber ob Roman, Theaterstück oder Film: Alles, was man uns darin erzählt, ist erfundene Wirklichkeit. Das gilt auch für Thomas Manns Texte, auch wenn man ihm gerne vorwirft, er erfinde gar nicht, sondern verwende nur Gefundenes. Als ein Beispiel der *heilosen Vermischung von Dichtung und Wahrheit* (23) sei die Sache mit den Augen erwähnt: Die reale Lotte hat blaue Augen, die Lotte im *Werther* schwarze. Das ärgert – im Lotte-Roman – sogar noch die 63-Jährige. Welche Schwarzäugige hat hier als Modell gedient? Die junonische Dortje Brandt aus Wetzlar oder die 16-jährige Maximiliane von La Roche. Zu ihr hat Goethe nach der Lotte-Liebe (1774) eine innige Zuneigung entwickelt.

Thomas Mann hat den Roman in einer altägyptischen, kunstvoll-künstlichen Sprache geschrieben. Das soll die Illusion historischer Genauigkeit verstärken. Das Werk hat neun Kapitel bei knapp 400 Seiten. Erzählt wird ein Zeitraum von rund drei Wochen. Aber allein sieben Kapitel spielen am 22. September, dem Tag der Ankunft. Kapitel acht ist auf den 25. September zu datieren, und im neunten Kapitel geht es um Ereignisse vom 9. Oktober. Ich gehe den Kapiteln entlang und versuche so, den Aufbau des Romans deutlich zu machen.

Und noch ein erläuternder Hinweis vorweg: Thomas Mann sieht sich als Erben Goethes, als den berufenen Bewahrer der Tradition des Großen von Weimar. Daher ist sein Goethe-Bild auch eine Art Selbstporträt. Klaus Harpprecht⁵ spitzt es so zu: Im Lotte-Roman geht es um *Johann Wolfgang von Mann*.

Kapitel 1 (18 S.): Die Tochter Lotte und der Kellner Mager

Das kurze Kapitel erzählt vom Eintreffen Charlotte Kestners, ihrer Tochter Lotte, *das neunte Kind [...], das man dem Gatten geboren* (28), und der Kammerzofe Clärchen im Gasthof „Zum Elefanten“ *kurz nach 8 Uhr* (9). Lotte, die Jüngste, ist eine spröde und in den Augen der Mutter humorlose Frau Mitte 30. Das heimliche Ziel des mütterlichen Weimar-Besuchs, ein Treffen mit Goethe, lehnt sie ab. Die Mitnahme des „Werther-Kleides“ mit den blassroten Schleifen findet sie peinlich, während die Mutter darin einen *sinnigen Scherz* sieht. Als der Kellner Mager (sächsisch *Mahcher*) merkt, welche Gäste gekommen sind, gerät er in Verzückung. Mager ist ein gebildeter Mann mit einer *führenden, von jung auf literäri-*

⁵ Vgl. S. 951 in Klaus Harpprechts umfangreicher und sehr lesenswerter Biografie von 1995.

schen Seele (16). Dazu passt seine gewählte Ausdrucksweise, die Thomas Mann genussvoll-ironisch ausbreitet: *Wie glücklich wären wir, wenn die Damen sich hier leidlich zu behagen vermöchten!* (15) Doch bei aller Bildung, Mager ist ein aufdringlicher Schwätzer. Dank seiner Klatschsucht verbreitet sich die Nachricht, dass Werthers Lotte in der Stadt sei, in Windeseile. Vor dem „Elephanten“ versammelt sich bald eine Fan-Gemeinde. Das Kapitel endet damit, dass Lotte als ersten Versuch der Kontaktaufnahme ein sorgfältig formuliertes Briefchen an Goethe schreibt: Es würde sie freuen, *wieder in ein Antlitz zu blicken, das, während wir beide, ein jeder nach seinem Maße, das Leben bestanden, der Welt so bedeutend geworden ist* (27). Von Anfang an also geht es um Goethe, auch wenn er als handelnde Person in den ersten sechs Kapiteln nicht auftritt.

Kapitel 2 (14 S.): Die Zeichnerin Miss Rose Cuzzle

Zu Beginn erleben wir Charlotte zunächst grübelnd; dann fällt sie in einen Morgenschlaf, aus dem sie erst nach halb elf erwacht. Beim Ankleiden wird sie von einer Porträtmalerin, Miss Cuzzle, gestört. Die ist irischer Abstammung, hat rote Haare, Sommersprossen, eine Stumpfnase, dicke Lippen, gesunde Zähne und blau-grüne, *zuweilen etwas schielende[...] Augen* (36f). Sie spricht ein englisch-deutsches Kauderwelsch und unterhält Lotte mit ihren Abenteuern. Mit dem zeichnerischen Talent ist es nicht weit her bei diesem weiblichen Paparazzo, der *immerfort auf der Fahndung nach Sternen der Zeitgeschichte* ist (37).

2 *Jetzt war sie nach Weimar gekommen, angelockt von dem Ruf dieser Stadt, „of this nice little place“, als des Mittelpunktes der weltberühmten deutschen Geisteskultur, die für sie ein Wechselplatz jagdbarer Celebritäten war. Sie bedauerte, recht spät hierher gefunden zu haben. Old Wieland sowohl wie Herder, den sie einen great preacher nannte, wie auch the man who wrote the „Räuber“, waren ihr durch den Tod entschlüpft.* (39)

Der kleine Text ist ein hübsches Beispiel für den Autors ironisierenden Stil: Das Erhabene, die deutsche Geisteskultur, wird aus der Perspektive der Sensationshascherei beschrieben und damit seines Glanzes beraubt.

Am Ende des Kapitels stört der Kellner Mager die heitere Szene und stellt in der ihm eigenen Sprache einen neuen Gast vor: *Herr Dr. Riemer würde es sich zum Vorzug rechnen, der Frau Hofrätin seine Ergebenheit zu bezeigen.* (41).

Kapitel 3 (71 S.): Friedrich Wilhelm Riemer

Das dritte Kapitel enthält ein ausführliches und vielschichtiges Gespräch zwischen Charlotte und Riemer⁶ (1774 – 1845). Der gelernte Philologe war früher Hauslehrer der Kinder Wilhelm von Humboldts. Mit Goethe hat Riemer seit 1803 Kontakt. Er wird dessen Sekretär und Reisebegleiter und unterrichtet den Sohn August in den klassischen Sprachen. Sein Geld verdient er (notgedrungen) als Lehrer am Weimarer Gymnasium und später als Leiter der dortigen Bibliothek. Wegen eines Dauerzwistes mit August muss er den Dienst bei Goethe aufgeben. Er heiratet eine Waise, die im Haus am Frauenplan gelebt hat.

⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_Riemer

3 Dr. Riemer war ein Mann Anfang Vierzig, von mäßiger Statur, mit noch vollem und braunem, nur leicht meliertem Haar, das strähnig in die Schläfen gebürstet war, weit auseinander und flach liegenden, ja etwas hervorquellenden Augen, einer geraden, fleischigen Nase mit weichem Munde, um den ein etwas verdrießlicher, gleichsam maulender Zug lag. (43)

Thomas Mann beschreibt alle Personen mit großer Genauigkeit. Charakteristisches, etwa Riemers *maulender Zug* um den Mund, wird leitmotivisch verwendet. Kaum eine Person ist ohne Fehler oder Schwäche, sei es Magers Geschwätzigkeit, Rose Cuzzle Schielen, Lottes wackelnder Kopf oder Riemers Neigung zum *Morgenschlummer*, die er selbst allerdings als *Zeichen des freien Mannes in begünstigter gesellschaftlicher Stellung* (49) deutet. Das Hauptthema des Gesprächs mit Charlotte ist Goethe, den er in den höchsten Tönen preist, über dessen *Rücksichtslosigkeit* (58) er sich aber deutlich beklagt. Riener fühlt sich von ihm ausgebeutet. Goethe mache *von unserer [Riemers] Zwangslage zu seinem Vorteil* Gebrauch (60). Leute wie er *schuften, schürfen, läutern und horten; aber der König [Goethe] schlägt Dukaten daraus* (65). Riener weist auf die Schwächen des großen Dichters hin, der sogar vor Mogeleien nicht zurückschreckt. Genüsslich werden die Defizite in *Rechtschreibung und Interpunktions* (70) erwähnt oder manche mundartlich gefärbten Reime. Thomas Mann legt Riener ein ziemlich vergiftetes Lob des „göttlichen“ Goethe in den Mund.

Kapitel 4 (21 S.): Adele Schopenhauer

Adele ist *ein wohl ausgebildetes junges Frauenzimmer von den besten Connexionen* (114). Als Tochter von Johanna Schopenhauer (1766 – 1838) und Bruder des Philosophen Arthur Schopenhauer fußt sie fest in Weimars Gesellschaft.

4 Die junge Dame, Anfang Zwanzig nach Charlottes Schätzung, war recht unschönen, aber intelligenten Ansehens, - ja, schon die Art, wie sie [...] das doch unverkennbare Schielen ihrer gelb-grünen Augen teils durch häufigen Lidschlag, teils durch hurtiges Umher- und namentlich Emporblitzen zu verbergen suchte, erweckte den Eindruck einer nervösen Intelligenz [...] Die Gestalt des Mädchens war dürfsig. Ein weißer, aber flacher Busen verlor sich in dem kurzärmlichen Batist-Mieder, das in offener Krause um die mageren Schultern und den Nacken stand. (116 f)

Thomas Manns wenig liebevolle Charakterisierung orientiert sich zwar an der historischen Figur, hebt aber die Schwächen gnadenlos hervor – ein Beispiel für seinen oft gescholtenen „kalten“ Beobachterblick. Adele berichtet Lotte vom Musenverein, dem Museline, Julemuse und Tillemuse (Ottolie von Pogwisch) und sie, *Adelmuse*, angehören. Sie beschäftigen sich mit Kunst und Literatur. Die Namen Ludwig Uhland und E.T.A. Hoffmann fallen. Charlotte kennt diese Autoren nicht. Für die Jungen *repräsentieren* sie, laut Adele, eine *neue Stufe* der Literatur. Sie seien ihnen *näher [...], trauter, verwandter*, hätten *Neueres, Eigeneres zu sagen [...]* als eine felsstarre Größe, die gebietend und auch wohl verbietend hineinragt in die frische Zeit (128). Von dieser *felsstarre[] Größe*, von Goethe, spricht Adele mit kritischem Respekt. Er lehne die neuen Autoren ab, denn er dulde keine an-

deren Götter neben sich. Goethe sei *groß und alt und wenig geneigt, gelten zu lassen, was nach ihm kommt.* (128) Er könne zwar charmant sein und das Publikum zum Lachen bringen, manchmal aber langweile er es oder führe sich wie ein Despot auf. Unlängst habe er den alten Wieland aus purer Lust böse attackiert. Wenig gefalle ihr sein Bild von den schriftstellerisch tätigen Frauen:

5 *[Es] mischt sich in sein Verhältnis zum Weiblichen ein Absprechendes, ich möchte fast sagen: Gröbliches – ein männliches Partisanentum, das uns den Zugang zum Höchsten, zur Poesie und zum Geiste verwehren möchte und unser Zartestes gerne in komischem Lichte sieht. Es möge nun hierher gehören oder nicht, aber als er einige Damen einmal auf einer Gartenwiese Blumen pflücken sah, äußerte er, sie kämen ihm vor wie sentimentale Ziegen.* (127)

Hier malt der Dichter Thomas Mann den Dichter Goethe nach seinem Bilde. Auch ihm wird ein kühles, gespanntes Verhältnis zum Weiblichen nachgesagt. Hängt das mit seiner homoerotischen Orientierung zusammen? Auch der Lotte-Roman gibt Hinweise darauf. So schwärmt ein Weimarer Gymnasiallehrer für einen verwundeten preußischen Soldaten. Der wird ziemlich kitschig beschrieben als *der schönste Jüngling [...], das lockige Blondhaar verwirrt und verklebt, einen keimenden Bart um das edel geschnittene Antlitz.* Adeles Kommentar dazu:

6 *der kriegerische Nationalgeist [steht] in Beziehung zu einem uns Frauen denn doch nicht erfreulichen erhöhten Enthusiasmus des Mannes für das eigene Geschlecht, wie er uns schon aus den Sitten der Spartaner herb-befremdlich entgegentritt.* (163)

Kapitel 5 (61 S.): Ottilie von Pogwisch

Ohne Unterbrechung darf Adele die *Novelle* (194) vom Schicksal ihrer blonden, liebreizenden Freundin, der stolzen Preußen Ottilie von Pogwisch, erzählen. Sie wird in eine Ehe mit August gedrängt, vor allem vom Vater Goethe. Der bringt dem *Persönchen*, wie er sie nennt, durchaus eigene, eher unväterliche Gefühle entgegen. Adele sieht in Augusts Zuwendung daher nur eine *Nachahmung* (188) des Vaters. Gegenüber Lotte hebt sie die Schwächen des Dichtersohnes gnadenlos hervor. Er sei ein praktischer *Alltagsmensch*, ein nüchterner *Geschäfts- und Weltmann* (143), dazu bestimmt, dem Vater unangenehme Arbeit abzunehmen. Seine *Geistesanlagen* (141) findet sie dürfzig. Seine häufige *Unzufriedenheit und Unlaune*, ein Mangel an *Frohmut*, deutet sie als den Ausdruck von *gebrochenem Stolze* (143). Er sei eben der *Sohn der Mamsell*, der ordinären Vulpius, ein Alkoholiker überdies, der sich mit *Weibsstücken* einlasse. Ohne die Protektion des Vaters und des Herzogs wäre er ein gesellschaftliches Nichts. *August war Sohn, – das war die Haupteigenschaft seines Lebens.* (188) Manche Interpreten sehen in dieser Beschreibung Parallelen zu Thomas Manns Sohn Klaus.

August ist in Weimar nicht nur wegen seines unsittlichen Lebenswandels angefeindet. Noch mehr wird ihm angekreidet, dass er nicht wie die übrige Weimarer Jugend der Freiwilligen-Armee gegen Napoleon beigetreten ist, sondern sich – wie sein Vater – auch nach der Niederlage des Korsen noch zu ihm bekennt. Für Adele ist August das negative Spiegelbild seines Vaters:

7 [Sie meinte zu sehen,] daß gewisse Eigenschaften, die sich beim Sohn höchst unglücklich und zerstörerisch hervortun, schon bei dem großen Vater sich vorgebildet finden, ob es gleich schwer ist, sie als die nämlichen wiederzuerkennen und ob auch Ehrfurcht und Pietät von solchem Wiedererkennen abschrecken möchten. Denn in dem väterlichen Falle halten sie sich in einer noch glücklichen, fruchtbaren und liebenswürdigen Schwebé und gereichen der Welt zur Freude, da sie als Sohneserbe auf eine grobe, geistverlassene und unheilvolle Weise sich manifestieren. (190)

Mit jedem Kapitel kommt der Leser Goethe näher. Riemer und Adele haben einen eher distanzierten Blick, August dagegen wohnt bei ihm und ist sein Stellvertreter in der Öffentlichkeit. Nachdem im 5. Kapitel indirekt von ihm die Rede war, kommt er nun, im 6. Kapitel, selbst ins Spiel.

Kapitel 6 (55 S.): August von Goethe

Das Kapitel beginnt mit der Bitte Adeles an Charlotte, sich für die Befreiung Ottilies aus der Beziehung mit August einzusetzen: *Retten Sie Ottilien! Sie könnte ihre Tochter sein* (198). Dann tritt August auf. Charlotte ist von seinem Anblick gerührt, könnte er doch auch ihr Sohn sein. Er hat eine *etwas feiste Gestalt* (202), aber mit seinen dunkelbraunen *Augen, weich und schwermütig*, sieht er seinem Vater durchaus ähnlich. Sie führen ein sprachlich kunstvoll gestaltetes Gespräch, in dem August, wie Lotte findet, *altklug und unnatürlich* (203) daherredet:

8 Ich komme von meinem Vater. Er ist im Besitz Ihres sehr angenehmen Billets und hat es vorgezogen, statt Ihnen briefweise zu antworten, Sie, Frau Hofrätin, durch meinen Mund in unserer Stadt willkommen zu heißen, wo Ihre Anwesenheit, wie er sagte, zweifellos höchst belebend sein wird. (203)

Das Gespräch kreist, wen wundert's, um den bedeutenden Vater, diesen ganz besonderen Menschen. Es ist die Rede von seinen Krankheiten, die er mit Bade-reisen zu kurieren sucht. Dennoch werde er, meint der Sohn, *uns alle überleben. Er will vom Tode nichts wissen, er ignoriert ihn, sieht schweigend über ihn hinweg* (207), da er sich gegen *Agonie und Grablegung* (208) abschottert. Auch von der jüngst verstorbenen Mutter ist die Rede, von ihrer derben Lebenslust und dem Mangel an Bildung, denn sie konnte kein Französisch. Es folgt eine Hasstirade auf der Weimarer Gesellschaft mit ihren engstirnigen Pharisäern und Sittenwächtern. Dann sprechen sie über Goethes einstige Liebschaften, über die immer kränkliche Lili Schönemann und über Friederike Brion, die *ein trauriges Leben abgesponnen* hat. Goethe komme über solche Trennungen hinweg durch *die poetische Beichte, worin Erinnerung sich vergeistigt, sich ins Menschlich-Allgemeine befreit und zum bleibend bewunderten Werke wird*. (221) Auch den Abschied von Lotte habe er so bewältigt. Das Schicksal des großen Dichters weise eben, sagt August, *übers Persönliche hinaus* (222). Die Frauen seien darin *Mittel zum Zweck* (229), sie dürften sich darüber freuen, der Anlass für bedeutende Werke geworden zu sein. Charlotte kann dem nicht zustimmen.

Auch die finanzielle Lage des großen Dichters kommt durch den Mund Augusts zur Sprache. *Vaters Einkommen entspricht nicht seinem Genie.* (234). Er, der

Sohn, versuche gerade bei der Stadt Frankfurt einen Verzicht auf die Vermögenssteuer zu erreichen. Die lehnt das ab, weil es einer *Beraubung der übrigen Frankfurter Bürger gleich käme* (233). Die Vorstellung, dass sich ein Genie wie sein Vater gegen *weltlichen Vorteil edelmüsig-gleichgültig* verhalten solle (234), hält August für abwegig. Im Gegenteil: Chancen der Vermarktung seien zu nutzen, auch Dichter müssten den *mercantilischen Standpunkt* (235) beachten. Ganz zum Schluss kommt August auf seinen eigentlichen Besuchsanlass zu sprechen: die Einladung zu einem Essen im Haus am Frauenplan.

Kapitel 7 (78 S.): Johann Wolfgang von Goethe

Dieses lange Kapitel weicht von den vorhergehenden ab. War bisher von Goethe nur die Rede, so steht er nun selbst im Zentrum. Es ist sieben Uhr am Morgen jenes 22. September, an dem Lotte um acht Uhr in Weimar ankommen wird. Der Dichter ist gerade aufgewacht und gibt sich seinen assoziativen Einfällen hin. Thomas Mann formuliert hier ein sprachliches Feuerwerk kunstvoller Satzkonstruktionen, reichlich gespickt mit den damals modischen Fremdwörtern, mit Anspielungen und mythologischen Verweisen, die auf Anhieb zu verstehen uns Heutigen nicht gegeben ist. Das ist auch nicht nötig. Man kann sich dem Strom der Gedanken einfach nur ausliefern. Das gelingt noch besser, wenn man sich den Text vorlesen lässt, z. B. von Gert Westphal. (**Audio-Tape**)

In diesem „inneren Monolog“, den nur kurze Dialoge mit dem Diener Carl und dem Schreiber John unterbrechen, lässt Thomas Mann Goethe über sein Leben und sein Werk nachdenken. Es ist vom *Faust* die Rede, den *Wahlverwandtschaften* und dem *Werther*. Es kommt der Streit zur Sprache, den die *Farbenlehre* ausgelöst hat. Begeistert äußert er sich zum *West-östlichen Divan*, jenem umfangreichen Zyklus von Gedichten, der 1819 erscheinen wird. Er formuliert seine konservative politische Haltung und erteilt allen verfassungsrechtlichen Neuerungen eine Absage. Aber auch den Nationalismus der Romantiker lehnt er ab – hier fließen die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts ein. Im Rückblick auf seine Vorfahren fragt er nach seiner Besonderheit. Er denkt an die Schwester Cornelia, die früh verstorbenen Brüder und an seine Gesundheit:

9 *Da ist mir die morgenfreundliche Laune getrübt und corrosiv [rostig] angehaucht vom ärgerlichen Sinnieren -! Wie stehts denn überall? Was ist mit dem Arm? Tut als brav weh, wenn ich ihn hintüberlege. Immer denkt man, die gute Nacht wird's bessern, aber es hat der Schlaf die alte Heilkraft nicht mehr, muß es wohl bleiben lassen. Und das Ekzem am Schenkel? Meldet sich auch zur Stelle mit gehorsamstem Guten Morgen. Weder Haut noch Gelenke wollen mehr mittun.* (260)

Allerlei Weggenossen werden erwähnt, Schiller, Wieland, Winckelmann, und diverse Frauen, auch Ottilie von Pogwisch, das *Persönchen*. Sie sei *vom Schlagederer, vor denen ich floh*, (288), und soll das *preußisch Blut* (289) in die Familie bringen. Daher wird er sie mit August verkuppeln. Ja, er verwendet dieses Verb. Thomas Mann zeichnet in diesem Kapitel das Bild eines Menschen, der – wie auch er – von seiner Bedeutung und Größe überzeugt ist. Auch seine homoeroti-

schen Neigungen findet er bei Goethe andeutungsweise wieder. Beim Nachdenken über Wickelmann und dessen Schönheitsideal fallen die Sätze:

10 [Es] paßt ja eigentlich so recht nur aufs Männlich-Vormännliche, auf den im Marmor nur haltbaren Schönheitsmoment des Jünglings. Was gilts, du [gemeint ist Winckelmann] hattest das gute Glück, daß „der Mensch“ ein masculinum ist, und daß du also die Schönheit masculinieren mochtest nach Herzenslust [...] ich versteh mich schon auf deine Schliche, denk auch mit heiterster Offenheit des artigen blonden Kellnerburschen vorigen Sommer auf dem Geisberg oben in der Schenke. (315)

Solche schönen Begegnungen hatte Thomas Mann mehrere, ob auch Goethe, mag offen bleiben. Es wird deutlich: Der große Dichter weicht ab vom allgemeinen Volk, vom deutschen Durchschnitt. Er betont, sein Deutschsein sei anders: *Ich hab mein Deutschtum für mich – mag sie [die anderen] der Teufel holen. Sie meinen, sie sind Deutschland, aber ich bins, und gings zu Grunde mit Stumpf und Stiel, es dauerte in mir.* (292). Das sind Sätze, bei denen Thomas Mann an sich selbst denkt, Sätze gegen die nationalistische Barbarei der späten 1930er Jahre. Das gilt auch für die folgenden „Zitate“:

11 Daß sie [die Deutschen] den Reiz der Wahrheit nicht kennen, ist zu beklagen, - daß ihnen Dunst und Rausch und all berserkerisches Unmaß so teuer, ist widerwärtig, - daß sie sich jedem verzückten Schurken gläubig hingeben, der ihr Niedrigstes aufruft, sie in ihren Lastern bestärkt und sie lehrt, Nationalität als Isolierung und Roheit zu begreifen, [...] ist miserabel. (292) - Welt-empfangend und welt-beschenkend, die Herzen weit offen jeder fruchtbaren Bewunderung, groß durch Verstand und Liebe, durch Mittlertum, durch Geist – so sollten sie sein, und das ist ihre Bestimmung, nicht aber als Originalnation sich zu verstocken, in abgeschmackter Selbstbetrachtung und Selbstverherrlichung sich zu verdummen und gar in Dummheit, durch Dummheit zu herrschen über die Welt. Unseliges Volk, es wird nicht gut ausgehen mit ihm, denn es will sich selber nicht verstehen, und jedes Mißverstehen [...] erregt den Haß der Welt und bringt es in äußerste Gefahr. (299)

Diese deutschlandkritischen Sätze lösten diplomatische Spannungen aus. In einem Brief vom 1.1.1946 an die Germanistin Anna Jacobson, schreibt der Autor:⁷

Über die Goethe-Zitate aus „Lotte in Weimar“ sind also auch Sie im Irrtum. All diese Sätze wie „Das Schicksal wird sie schlagen“ usw. sind ja gar nicht von Goethe, sondern nur ich lasse ihn so denken. [...] Man hat in Deutschland noch während des Krieges [...] einige anspielungsvolle und stark prophetische Sätze daraus zu einem kleinen Pamphlet zusammengestellt [...] Diese Broschüre hat man [...] unter die Leute gebracht, und schließlich fiel ein Exemplar dem englischen Prosecutor [Staatsanwalt] in Nürnberg in die Hände, der daraus einige Sätze, die den Charakter und das Schicksal des deutschen Volkes betreffen, als Goethes Worte zitierte [...] Die Sache war etwas peinlich. [Man] bat mich um Auskunft. Ich habe [...] geantwortet, [...] ich stände dafür ein, daß alles, was ich Goethe in dem Roman denken und sagen lasse, er sehr wohl wirklich habe denken und sagen können.⁸

⁷ Amerikanisch-deutsche Germanistin. 1888 – 1972; hat 1918 an der Universität Bonn promoviert.

⁸ Thomas Mann Selbstkommentare: Lotte in Weimar, Fischer Verlag, Taschenbuch 6894, 1996, S. 84

Die hier beschriebene Peinlichkeit war in der Tat groß, für Thomas Mann selbst und für den alliierten Chefankläger beim Nürnberger Prozess. Als der gegen das deutsche Volk mit einem Goethe-Zitat aus Manns Roman plädierte, gab es heftige Reaktionen. Viele Deutsche sahen sich in ihrem negativen Urteil über den Vaterlandsverräter Thomas Mann bestätigt. Sie haben ihm nie verziehen, dass er sich den USA als Propagandist gegen Deutschland zur Verfügung gestellt hat.

Am Ende des Kapitels tritt August auf. Es ist nach zehn. Er will wissen, wie der Vater auf den Brief Lottes reagieren will. Doch der weicht aus. Die Sache ist ihm unangenehm: *Konnt' sie sich's nicht verkneifen, die Alte, und mir's nicht ersparen?* (312). Man einigt sich auf ein Mittagessen in größerem Kreis, drei Tage später, am 25. September. Die Einladung dazu darf August überbringen. Schon vor dem Gespräch Lottes mit August ist also klar, dass ihre Hoffnungen in deutlichem Kontrast zu dem stehen, wie der Jugendfreund selbst die Situation bewertet. Das Essen, von dem sie so viel erwartet, kann nur in einer Enttäuschung enden.

Kapitel 8 (52 S.): Das Essen am Frauenplan

Es ist eine sehr förmliche Veranstaltung, mit Männern im Frack und Frauen in fantasievollen Kleidern. August empfängt im Treppenhaus, dann tritt aristokratisch-steif seine *Exzellenz*, der Dichter Goethe, auf: Er hält Hof. Jede seiner Gesten, alles, was er wie und wem sagt, ist wohlüberlegt und wohlformuliert. Goethe hat das Redemonopol, alle hören ihm zu. Charlotte muss an Luthers Tischreden denken. Sie wundert sich über die Ehrerbietung und das Fehlen jeglicher Kritik an dem, was der „Meister“ kundtut. Als er mit einem chinesischen Sprichwort provoziert: *Der große Mann ist ein öffentliches Unglück* (367), reagiert die Tafelrunde mit stürmischem Gelächter. Soll heißen: Auf ihn treffe der Satz keineswegs zu. Lange lässt Thomas Mann den Dichter beim Thema „Juden“ verweilen. Anschaulich schildert er ein blutiges Pogrom und schwadroniert über das jüdische Wesen. Man merkt: Der Autor kennt 1939 das wahre Ausmaß des Holocaust nicht.

Nicht nur Goethe, auch Charlotte steht unter genauer Beobachtung:

[12] Sie wußte, welcher von Bosheit, zum mindesten bei den Frauen, wahrscheinlich nicht freien Neugier sie sich darstellte und begegnete ihr mit einer Würde, die ihr schon durch die Notwendigkeit auferlegt war, das durch die Umstände sehr verstärkte Zittern ihres Kopfes im Zaum zu halten. Diese Schwäche, von allen mit unterschiedlichen Empfindungen bemerkt, kontrastierte sonderbar mit der Mädchenhaftigkeit ihrer Erscheinung in dem weißen, fließenden, aber nur knöchellangen, vor der Brust mit einer Agraffe faltig gerafften Kleide mit dem blaßrosa Schleifenbesatz [...] von Gesicht freilich unrettbar alt, mit schon hängenden Wangen, zwischen denen ein niedlich geformter, etwas verschmitzt lächelnder Mund eingebettet war, einem naiv geröteten Näschen und in sanft-müder Distinction blickenden Vergißmeinnichtaugen. (340)

Charlotte erwartet, dass Goethe das Fehlen einer Schleife auf ihrem weißen Kleid bemerkt. Mit dem *Schulmädchen-Streich* will sie ihn an den *Werther* erinnern. Zum Geburtstag am 28. August 1772 haben sie ihm die mehrfach erbetene blassrote Schleife geschenkt. Es war an dem Kleid, das sie beim Ball in Wolpertshausen

getragen hat. Tochter Lotte sieht die *jugendliche Herrichtung* der Mutter (340) mit *humorlosem Unwillen* (341). Goethe scheint das Arrangement nicht zu bemerken, jedenfalls äußert er sich nicht. Charlotte leidet sehr bei diesem Essen. Es fehlt ihr an Appetit, obwohl die Speisen vortrefflich sind. Ihr wird heiß und kalt, ihre Gedanken schweifen ab. Sie schwankt zwischen Bewunderung und dem Gefühl der Peinlichkeit. Ein richtiges Gespräch zwischen ihm und ihr kommt nicht zustande.

Kapitel 9 (16 S.): Die Begegnung in der Kutsche

Das letzte Kapitel unterscheidet sich, wie das siebte, von den anderen. Es ist kurz, umfasst aber den längsten Zeitraum: vom 25. September bis zur Abreise Charlottes *Mitte Oktober* (382). Der Erzähler tritt hier deutlicher in den Vordergrund: *Wir wissen nicht allzu viel über den Aufenthalt der berühmten Frau in der ebenfalls so berühmten Stadt* (382). Zitiert wird ein offenbar authentisches Schreiben Charlottes an ihren Sohn August, wo sie ein deutlich negatives Urteil über die Begegnung mit Goethe formuliert:

13 *ich habe eine Bekanntschaft von einem alten Manne gemacht, welcher, wenn ich nicht wüßte, daß es Goethe wäre, und auch dennoch, keinen angenehmen Eindruck auf mich gemacht hat.* (384)

Dazu scheint die letzte Szene des Romans nicht zu passen. Charlotte hat Goethes Angebot angenommen und sich (am 9. Oktober) in seine Theaterloge gesetzt. Man gibt ein Stück von Theodor Körner. Die Beschreibung dieses Dramas ist ein Kabinettstück triefender Ironie. Auf der Rückfahrt in Goethes Kutsche ist Charlotte nicht allein. Der Dichter sitzt neben ihr. Es kommt zu der überfälligen Aussprache. Goethe weist auf Lottes Kopfwackeln hin; es habe in einem deutlichen, wenn auch rührenden Kontrast zu ihrem Auftritt mit der fehlenden Schleife gestanden – er hat sie also doch wahrgenommen. Lotte weist Goethe auf die *Steifigkeit* seines Auftritts hin. (392) Sie ist in diesem Gespräch bemüht, sich gegenüber dem großen Dichter und den anderen Frauen in dessen Leben zu behaupten. Wie schon gegenüber August weist sie darauf hin, dass sie es geschafft habe, ein Leben jenseits der Beziehung zu ihm zu führen. Die Frauen seien für ihn *Mittel zum Zweck* gewesen und damit zum *Opfer* geworden. Goethe weist Lotte darauf hin, dass sie keinen Grund zur Klage habe, schließlich sei sie durch sein Werk unsterblich geworden. Für ihn, den Dichter, gälten andere Maßstäbe, er habe eine große Aufgabe. Dazu bedürfe es der ständigen *Metamorphose* (Verwandlung). Auch sein Leben sei ein einziges Opfer, sagt er mit Blick auf den anstehenden Tod. Darauf erwidert Lotte: *Friede deinem Alter!* (397) Die Deutung dieser Szene ist umstritten. Sollen wir sie real nehmen oder als versöhnlichen Traum Lottes? Entscheiden Sie selbst.